

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Bezugspreis: Monatlich 2,25 Mark, bei Jahressubskription durch die Boten 2,50 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Besetzung od. d. Beschränkung der Druckerei) hat der Bezugsnehmer das Recht auf Kündigung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Verlags- und Druckerei: Die Ottendorfer Zeitung  
Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla  
Jahresabonnement auf Rechnung 22,50 Mark, bei Vorzahlung 20,00 Mark.  
Anzeigenpreise: 10 Zeilen für 10 Tage 1,00 Mark, 20 Zeilen für 10 Tage 1,50 Mark, 30 Zeilen für 10 Tage 2,00 Mark.

Postfach-Anschluss Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.  
Nummer 25

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Mittwoch, den 2 März 1921

20. Jahrgang

### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 1. März 1921.

In diesen Tagen sind den Gemeindevorständen die einstweiligen Steuerbescheide über das Reichsnotopfer zugestellt worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Schätzungen des Grundvermögens usw. vom Finanzamt ohne Mitwirkung des örtlichen Steueraussschusses vorgenommen worden sind. Aus diesem Grunde sind die Steuerbescheide wohl auch als „einstweilige“ bezeichnet worden.

Schulvorstandssitzung am 28. Februar im Rathaus zu Ottendorf-Okrilla. Bei Beginn der Sitzung teilte der Vorsitzende, Herr Gemeindevorstand Richter mit, daß das Einverständnis der Mitglieder des Schulvorstandes vorausgesetzt, die Sitzungen in der Folge nach der Geschäftsordnung wie für die öffentlichen Gemeinderatssitzungen stattfinden. Nachdem bei dem Ministerium für eine erhöhte Beihilfe zu der Volksbibliothek nachgesucht war, sind bare 40 Mark bewilligt worden, auf nochmalige Vorstellung ist die Mittelung eingegangen, daß die Gelder aufgeteilt und weitere Mittel nicht zur Verfügung stehen.

Aus den Mitteln der produktiven Gewerbelosenfürsorge sind 2730 Mark für bauliche Arbeiten an den Schulgebäuden bewilligt worden. Ueber die abzuschließende Unfallversicherung für die Schulkinder sowie den Schulhausmann und dessen Ehefrau wurde der Beschluß gefaßt, die Versicherung nach doppeltem Satzen vorzunehmen. Ein eingehendes Gesuch des Herrn Mähner um Ueberlassung eines Schulzimmers zur Erteilung von französischen Unterricht fand Genehmigung. Der Antrag des Herrn Veger, die von der Regierung versuchte Aufhebung der Schulgemeinden und Uebertragung auf den Gemeinderat nebst einem zu wählenden Schulausschuß fand Unterstützung mit der Begründung, daß der Schulvorstand solange bestehen bleiben solle, ehe nicht der Staat die gesamten Lasten der Schulen übernommen habe. Bezüglich der Erteilung des Religionsunterrichts in der Schule teilte Herr Schuldirektor Endler mit, daß die Lehrer übereingekommen seien, den Unterricht konfessionslos zu erteilen und zwar nicht als Religionsunterricht, sondern als Lebenskunde. Es entspann sich hierüber eine längere Aussprache, in der darauf hingewiesen wurde, daß dann zur Erteilung von Religionsunterricht besondere Beiräte eingestellt werden müßten. Herr Schiff gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß dem Schulvorstand wohl nicht das Recht zustehe, die Unterrichtsämter zu bestimmen, dies sei dem Land bzw. dem Staat vorbehalten. Auch sei die Art und Weise, wie durch Vorträge von einer gewissen Seite stets gearbeitet worden sei, für unseren Ort eine besonders erwünschte. Herr Lehrer Veger teilte mit, daß von Seiten der Behörde alles getan worden sei, um diese Frage in gerechter Weise zu lösen. Dies scheint uns aber weniger der Fall zu sein, da der letzte Vortrag doch wohl auf Veranlassung der Behörde angeregt worden ist und die heute die Abhaltung eines Vortrages der Gegenseite keine Befürworter gefunden hat. Daß die Meinungen über den Religionsunterricht wohl ganz andere sind als von einzelnen behauptet wird, bewies doch eine im Vorjahre veranstaltete Abstimmung über die Erteilung von Religionsunterricht. Im großen und ganzen handelt es sich doch nur um die Frage, wollen die Lehrer den evangelisch-lutherischen Religionsunterricht weiter erteilen oder nicht; in dies nicht der Fall, so sind dann bezügliche Religionslehrer anzustellen und damit ist diese großen Sturm erregende Frage erledigt. Schafft die „neue“ Schule für unsere Schulkinder etwas Neues? Da kann man ruhig behaupten: Nichts, was das Wesen unserer religiösen Unterweisung betrifft, auch nichts, was unsere Schulorganisation fördern könnte. Die ganze Bewegung des konfessionslosen Religionsunterrichts stammt ja aus unserer Behörde, die bereits 1904 das Kind und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt des Unterrichts stellte. Kann die religiöse weltliche Schule einen Fortschritt bringen? Raum. Es kommt hier gegen die Stimmung der Elternschaft und auf die Befähigung der Lehrenden an. In Holland wurde 1806 die weltliche Schule mit religiösem Einschlag begründet. Als aber damit Ernst gemacht wurde, stus als bald zurückzuziehen, erhoben die Juden Protest gegen die Weltanschauung dieses als „Vordröcker“ hingewiesenen „Aufbauers.“ Und als Luther als Vorbild behandelt wurde, wurde die Weltanschauung der Erziehung dieses „Kaisers“ allmählich eine solche, unter welcher die Weltanschauung der 1806 wurden sie gleichberechtigt, seit 1920 haben sie die

Staatschule völlig geschlagen, die religiöse Schule hatte gestiegt. — Was sollen die Eltern nun tun? Vor allem lassen sie nicht zu, daß die Schule auseinander gerissen wird. Keinen Zwietracht in die Schule hineintragen, der sachlich gar nicht begründet ist. Die Schule gehört den Kindern und ihnen allein. Darum nicht die Kinder aus der religiösen Unterweisung abmelden! Wir nehmen den Kindern damit etwas, was wir ihnen nicht ersetzen können. Die „alte“ und die „neue“ Schule machen beide darauf Anspruch, von religiösem Geiste durchdrungen zu sein. Wer seine Kinder aus dem alten Religionsunterricht abmeldet, der muß sie dann auch von der neuen konfessionsfreien Schule abmelden. Der Name Religion oder Lebenskunde tut doch nicht. Ob die Weltanschauung oder die religiöse konfessionelle Auffassung des Lehrers mehr oder weniger durchdringt, ist Sache des Taktos und der Befähigung, aber nicht Sache der „Benennung“ der Schule. Also nicht Streit, sondern Verständigung. Je mehr die ganze Bevölkerung an der Einseitigkeit der Schule festhält, je mehr alle Bevölkerungsschichten ihren Einfluß auf deren „Lebenskunde“ sich wahren, desto sicherer ist sie vor einseitiger politischer oder kirchlicher Ausprägung. Je mehr wir aber unsere Schulkinder zerpfücken, desto mehr verbanen wir uns den Fortschritt, den wir alle wünschen. — Nachdem die Gemeinde Hausa in der Frage der Verbandsfortbildungsschule eine abwartende Stellung einnimmt, wurde trotzdem die Gründung einer Verbandsfortbildungsschule beschlossen. Betreffs der Mädchenfortbildungsschule bleibt die vorläufige Abmachung mit der Gemeinde Klopsche bestehen, doch soll Sorge getragen werden, daß diese auch eventuell hier eingerichtet werden kann. Hierauf geheime Sitzung.

Gegen Bestrebungen der Landwirte, den Milchpreis weiter heraufzusetzen, hat sich der Ausschuß der Verbraucherinteressen im Bezirk Dresden durch eine dringende Eingabe an die sächsische Regierung gewandt, die nachdrücklich ersucht wird, diesen Bestrebungen ein glattes Nein entgegenzusetzen. In der Eingabe wird hervorgehoben, daß die Rentabilitätsberechnungen der Landwirte für Milch und Milchprodukte nicht als sichhaltig an sich werden könnten. Mit der Behauptung, daß die Milchpreiserhöhung zu der erwünschten Produktionssteigerung unbedingt notwendig sei, wurde bereits die vorjährige Preiserhöhung begründet, ohne daß ein Liter Milch mehr in die Großstädte gekommen sei. Die minderbemittelten Milchbezugsberechtigten würden nur in noch ausgehörterem Maße ihre Milchmengen an Zahlungsfähige weiterverkaufen müssen, während die Kinder weiter an Mangel und Tuberkulose dahinsinken. Zur Hebung der Milchherzeugung würde die Lieferung von Kraftfutter an die Landwirte in Betracht zu ziehen sein, die ihrer Abfuhrkapazität nicht nachkommen. Die Milchversorgung selbst könne nur durch eine strengere Erziehung der erzeugten Milch und durch strenge Bestrafung der Landwirte, die in eigennütziger Weise ihrer Ablieferungsspflicht nicht genügen, behoben werden.

Zur bevorstehenden Erhöhung der Eisenbahntarife. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit einer abermaligen Erhöhung der Eisenbahntarife ist der Deutsche Städteverband aus Gründen der Volksgesundheit sowohl als auch aus volkreicherischen Gründen beim Reichsverkehrsministerium vorstellig geworden, den Ausfuhr- und Vorratsverkehr, wenn irgend angeht, ganz frei zu stellen und für den Ferien- und Vaherverkehr wieder besondere Veranlassungen einzuführen. Das Wohnungsgeld, mit dem leider noch auf Jahre hinaus gerechnet werden muß, und der schlechte Gesundheitszustand des Volkes erfordern, daß sich die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung ohne unerschwingliche Unkosten häufig ins Freie begeben und sich dort erholen und kräftigen können. Ebenso kann die halbstädtische und ländliche Siedlungsweise in dem beabsichtigten Umfange nur dann durchgeführt werden, wenn die Vorrattarife in mäßigen Grenzen gehalten werden.

Die neuen Eisenbahntarife. Wie bereits gemeldet, treten am 1. April d. S. in den deutschen Güterverkehr neue Tarife in Kraft, die gegen die heutigen Beförderungssätze um 50 bis 85 v. H. erhöht sind. Im Stückgutverkehr erhöhen sich die Sätze um 85 v. H., in den Güterklassen A um 80, B um 75, C um 70, D um 60 und E um 50 v. H., während sich im Tierverkehr sämtliche Sätze einheitlich um 55 v. H. erhöhen. Aus Anlaß der Erhöhungen werden neu herausgegeben: der Frachtsatzzeiger und eine Umrechnungstafel zum Tierfrachtsatzzeiger. Die Erhöhung der Ausnahmetarife wird durchschnittlich 55 v. H. der heutigen Sätze übersteigen. Während die Gütertarife bereits am 1. April in Kraft treten, werden die Personenfahrpreis-

erhöhungen voraussichtlich erst am 1. Juni eingeführt werden können, da es sich hierbei nicht nur um die Festsetzung der neuen Beförderungssätze, sondern auch um den Druck von neuen Fahrkarten bezw. die Neugestaltung der Fahrpreise auf den alten Karten handelt.

Bahnsdorf. Am Sonnabend in der zweiten Moraschunde brannte die Scheune des Gutsbesizers Ernst Tärle nieder. Die Feuerwehren der Umgegend vermochten den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Der in den dreißiger Jahren stehende Arbeiter Schöpe in Bahnsdorf wurde wegen Verdachts der Brandstiftung festgenommen.

Kamenz. Am Sonnabend mittag stürzte auf der Grube „Klara III“ bei Zeißholz der Arbeiter Max Selig aus Wiesa von einer Last der Werksbahn ab und geriet zwischen diese und die nachfolgende, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Nach Einlieferung ins hiesige Barnbergkrankenhaus ist er verstorben. Er war verheiratet und Vater zweier Kinder.

Gautzsch. Vom hiesigen Rittergute brannte die sogenannte alte Scheune und die Brennerei nieder. Das Feuer kam in der Spiritusbrennerei aus; man vermutet Brandstiftung. Bei den Löscharbeiten erlitt der Feuerwehrmann Winkler aus Döbmitz schwere Verletzungen am Kopfe, der Feuerwehrmann Wokatsch aus Naundorf erlitt leichtere Fußverletzungen.

Sibau. Ein Unstern scheint über dem hiesigen Gemeinderat zu walten zu wollen. Der alte Gemeinderat war nach langen unliebsamen Sitzungen, in denen es fortwährend zu scharfen Reibereien zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten kam, vom Ministerium aufgelöst worden, da die bürgerlichen Mitglieder monatelang Obstruktion leisteten und selbst durch Ordnungsstrafen zur Teilnahme an den Sitzungen nicht bewegt werden konnten. Jetzt trat der neue Gemeinderat zu seiner ersten Sitzung zusammen (es war die erste seit Juni vorigen Jahres), und gleich setzte die Opposition, diesmal von der Linken her, in einer Weise ein, die es nicht ermöglichte, die erste Tagesordnung auch nur zum Teil regelrecht zu erledigen. Das Mitglied Bitterlich belegte die Bürgerlichen in einer noch nie dagewesenen Art mit Beschimpfungen, sodas ihm nach heftigen Zwischenrufen schließlich das Wort entzogen werden mußte. Darauf erklärten die Vertreter der Linken, das sie nunmehr kein Interesse an der Erledigung der Tagesordnung hätten und verließen demonstrativ den Saal.

Bittau. Am Freitag gerieten am Burgteich zwei vier und fünf Jahre alte Mädchen, die offenbar ihren Weg durch die Schilfbänke genommen hatten, aus unbekannter Ursache in den sogenannten „alten Teich“, einem der dortigen kleineren Teiche. Es gelang, die Mädchen herauszuholen, doch war die jüngere, die Tochter Ilse des als Meister in den Phänomenwerken von Hiller beschäftigten Scharf, bereits ertrunken.

Chemnitz. Zwei Frauenpersonen stahlen beim Besichtigen von Preziosen einem hiesigen Juwelier eine Brillantrosche im Werte von 38000 Mark.

Burgstädt. Durch einen Zeitungshoden wurde eine aus drei Personen bestehende Familie in Burkersdorf vom Tode gerettet. Durch Uebersehen eines Gefäßes war der Gaslocher ausgelöscht worden, wodurch das Gas ausströmte und die drei Personen brennungslos wurden. Als der Junge die Zeitung in die Wohnung legte, wurde er auf das Unglück aufmerksam. Durch schnelle ärztliche Hilfe konnten dann die drei Personen dem Leben erhalten bleiben.

Delsnitz. Auf dem Friedensschacht hat ein Schachtbrand stattgefunden, wie er in diesem Revier öfters vorkommt. Bei den Abdämmungsarbeiten haben mehrere Bergarbeiter durch Schwaben Vergiftungen erlitten, die aber zum Glück leichter Natur waren. Die davon Betroffenen erholten sich sämtlich wieder.

Blauenitz. Im Ortsteil Haselbrunn stürzte beim Abräumen des Schornsteins einer Pflanze ein Bauunternehmer aus etwa 20 Meter Höhe ab und fiel zunächst auf das Dach eines Ziegelschuppens, das infolge der Wucht des Falles durchschlagen wurde. Der Bedauernswerte hat einen rechtsseitigen Doppelknöchelbruch, linksseitige Rippenbrüche und Fleischwunden am Kopf davongetragen.





# Immer wieder Oberschlesien.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:  
Gerade wenn man es am wenigsten erwartet, kommt zuweilen eine gute Nachricht, auf die man gar nicht mehr gerechnet hatte. So hören wir jetzt plötzlich aus London, daß die dort versammelte Entente-Konferenz beschlossen habe, die ober-schlesischen Landesbewohner und die auswärts wohnenden Abstammungsberechtigten an einem Tage oder, wie es in der amtlichen Meldung heißt, zu gleicher Zeit abstimmen zu lassen. Eine Selbstverständlichkeit, wenn man sich der Bestimmungen erinnert, die der Versäßer Friedensvertrag über die Zukunft Oberschlesiens getroffen hat. Ein Akt der Gerechtigkeit jedoch, wenn man sich die wütenden Agitationen ins Gedächtnis zurückruft, mit denen die Polen die getrennte Abstimmung jener zwei Gruppen von Oberschlesien durchzuführen versuchten. Es ist wenig, blutwenig, was mit dem Londoner Beschluß erreicht worden ist, aber es ist doch etwas.

Wenn es nach den Polen gegangen wäre, hätten die aus Oberschlesien ausgewanderten Stimmberechtigten überhaupt nicht an der Entscheidung über das Schicksal ihrer Heimat mehr teilnehmen dürfen. Sie sprachen und sprachen wohl auch jetzt noch von „Emigranten“, als handelte es sich um Leute, die, des Lebens am Ort ihrer Geburt überdrüssig, den Staub ihrer Kindheit, ihrer Jugend von den Schulden geschüttelt hätten und in fremde Länder gezogen wären, um dort ihr Glück zu versuchen. So sollte bei denjenigen, die ein Wort bei der Sache mitzureden haben, mit aller Gewalt die Vorstellung erzwungen werden, als handele es sich bei Oberschlesien wirklich um ein eigenes Land, ein eigenes Staatswesen, das nur von der harten Barbarenpolizei der Deutschen seiner Selbstbestimmung wider Recht und Moral entzogen würde. Diese „Emigranten“ hatten in Wirklichkeit nur ihren Wohnsitz nach anderen Teilen des Reiches verlegt, weil sie so im Mutterchose der deutschen Kulturgemeinschaft verbleiben konnten, und sie gingen mit um so treuerer Liebe an ihrer Heimat fest, als sie durch hundert Fäden mit ihr verbunden blieben. Aber den Polen waren sie ein Gräuelp, und sie setzten alle Hebel in Bewegung, um sie von der Abstimmung fernzuhalten. In Paris fanden sie damit nur zu williges Gehör. Man beglückte uns von dort aus mit Notizen, in denen uns die Wahl gelassen wurde, ob wir die auswärtswohnenden Abstammungsberechtigten vielleicht nach Köln verbrachten wollten, damit sie dort unter wohlbestimmter Entente-Aufsicht ihr Wahlrecht ausübten, oder ob wir zwei verschiedenen Abstimmungsterminen den Vorzug geben wollten. Mit Enttäuschung lernte die deutsche Regierung den einen wie den andern Vorschlag ab und bestand auf den verdrissenen Zusicherungen des Friedensvertrages. Seitdem ließ der amtliche Mund des Obersten Rates in dieser Sache nichts mehr von sich hören. Unverbindlich wurde aber die Sache so behandelt, als wäre die Ansetzung getrennter Abstimmungstage fest beschlossen und unabänderlich.

Inzwischen ließ man der Interalliierten Kommission in Opatowitz freie Hand zur Vorbereitung des Abstimmungsverwerkes — und diese schenkte allerdings den politischen Einflüsterungen so gründlich Gehör, daß den Herren in Paris und London nach dieser Seite hin wohl kaum noch etwas Wesentliches zu tun übrig blieb. Schon ihre allgemeinen Bestimmungen räumten mit den abgewanderten Oberschlesiern gehörig auf; überdies wurden die formellen Vorschriften für die Annahme und Eintragung in die Abstimmungslisten mit einer solchen Fülle von Fallstricken angefüllt, daß es fast schwer, wenn nicht unmöglich war, ihnen zu entgehen. Danach glaubt man vielleicht endlich den Polen auch einmal einen Wunsch verlegen zu dürfen, im Vertrauen darauf, daß diese „Vertragstreue“, diese „Gerechtigsten“ den lieben Freunden in Warschau und Lemberg nicht mehr schaden werde. Der britische Ministerpräsident hat allerdings kürzlich in seiner Unterhausrede eine Bemerkung eingeschoben, die wie ein leiser Tadel gegen die unbegrenzte Ländergier der Polen sich anhört. Er sprach davon, daß es unmöglich angehe, Gebiete, die vor 500 Jahren vielleicht einmal einer anderen Staatshoheit unterstanden, jetzt wieder aus imperialistischen Beweggründen von ihrer gegenwärtigen Staats- und Kulturgemeinschaft loszureißen. Aber bei Lloyd George kann man nie wissen, ob oder wie weit es ihm ernst ist mit dem, was er sagt. Jedenfalls sind in Oberschlesien die Dinge so weit gediehen, auch dank der Schredenheftigkeit, die Herrn Korfanty auszubilden seit Monaten erlaubt wurde, daß die Deutschen nur noch mit

Ausbleitung äußerster Kraftanstrengungen hoffen können, zu ihrem Rechte zu gelangen.

In diesen Kraftanstrengungen werden sie es nicht fehlen lassen, weil sie wissen, daß für Oberschlesien, für das Deutsche Reich Leben und Sterben von der Entscheidung des Abstimmungstages abhängt.

## Abstimmung am 20. März.

Die Londoner Meldung über die gleichzeitige Abstimmung in Oberschlesien wurde auch von Paris aus bestätigt. Weitere Einzelheiten ließ man in den Pariser Blättern. Die Londoner Konferenz hat danach beschlossen, die ausgewanderten Oberschlesier an demselben Tage wie die Einheimischen abstimmen zu lassen und den Abstimmungstermin auf den 20. März festzusetzen. Falls dieses Datum aus irgendeinem Grunde nicht sollte eingehalten werden können, dann sollte die Abstimmung an einem dem 20. März nachfolgenden Tage erfolgen. Die englische Regierung habe sich verpflichtet, der interalliierten Kommission in Oberschlesien zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der Abstimmung vier englische Bataillone zur Verfügung zu stellen.

## Lloyd George gegen Briand.

Im „Echo de Paris“ erscheint eine Darstellung der Londoner Verhandlungen, nach denen es zwischen Lloyd George und Briand zu lebhaften Auseinandersetzungen wegen der ober-schlesischen Frage gekommen sei. Briand habe sich auf den Standpunkt gestellt, die von dem Obersten Rat getroffenen Maßnahmen müßten aufrechterhalten und die gefassten Beschlüsse dürften nicht rückgängig gemacht werden. Er erinnerte Lloyd George daran, daß dieser der französischen Regierung den Vorwurf gemacht habe, sie wolle die Abmachungen von Doulogne nicht einhalten, und jetzt wolle er selbst den von den Alliierten gefassten Beschluß umstoßen. Frankreich habe die größte Verantwortung, da es die meisten Truppen in Oberschlesien bereitgestellt habe, während England nicht einen einzigen Mann stelle. General Le Rond habe erklärt, daß eine Gefahr für Oberschlesien darin bestehe, wenn die außerhalb Oberschlesiens Wohnenden mit den dort Anwesenden zur selben Zeit abstimmen würden. Lloyd George ließ sich dadurch nicht überzeugen, sondern sagte nunmehr, er werde eben vier Bataillone nach Oberschlesien entsenden. Die Unterredung, sagt „Echo de Paris“, sei äußerst unangenehm gewesen und habe zwei Stunden gedauert, danach habe Briand sich entschlossen, sich zu unterwerfen. Es sei möglich, daß der gefasste Beschluß unangenehme Folgen haben werde.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Zahlungen auf die Körperschaftsteuer.

Der Reichsrat nahm den Gesetzentwurf über vorläufige Zahlungen auf die Körperschaftsteuer an. Der Gesetzentwurf verpflichtet einen Teil der Steuerpflichtigen, die Erwerbseinkünfte, zu einer Art Selbstveranlagung, indem ihnen auferlegt wird, nach ordnungsmäßiger Feststellung der Bilanz 10 Prozent des aus der Bilanz sich ergebenden Reingewinns als Körperschaftsteuer im voraus zu zahlen. Die Nichtbeachtung dieser Verpflichtung wird unter eine sehr erhebliche Strafe gestellt. Wenn nämlich der Betrag nicht rechtzeitig entrichtet wird, so darf das Finanzamt Zuschläge von 20 Prozent zu der endgültig festgesetzten Steuer auferlegen.

#### Unsere Vertreter in London.

Wie verlautet, wird Minister Dr. Simons zur Londoner Konferenz in erster Reihe von Ministerdirektor Dr. v. Simson begleitet sein. Als Berater der deutschen Delegation werden auch die Herren Dr. Reichler und Dr. Walter Rathenau mit nach London reisen, wogegen Simons entgegen anderen Meldungen sich nicht unter ihnen befinden wird.

#### Deutsche Schuldverschreibungen für Amerika.

Aus dem amerikanischen Staatsdepartement verlautet, daß Wilson wahrscheinlich dem Kongress vor dem 4. März anempfehlen wird, die Vereinigten Staaten zu ermächtigen, deutsche Obligationen anzunehmen, die als Bezahlung für die belgische Schuld an die Vereinigten Staaten verwendet werden sollen.

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeltergebnisse.

- Die Reparationskommission hat in einer Note an die deutsche Regierung die Fristen für die bis zum 1. Mai zu erbringende Festlegung der Entschädigungssumme festgelegt.
- Der preussische Landtag wird aus 421 Abgeordneten bestehen. Er tritt am 10. März zusammen.
- Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der einzige Bruder der ehemaligen Kaiserin, ist in Brinthen am 27. März gestorben. Er stand im 88. Lebensjahre.
- Die Montenegriner haben den Serben den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet.

## Frankreich.

Das französisch-polnische Bündnis, dessen Inhalt jetzt bekanntgegeben wird, enthält vier Bestimmungen. Nach der ersten Bestimmung verpflichten sich die beiden Regierungen, sich über alle Fragen der äußeren Politik, die die beiden Staaten interessieren, ins Einvernehmen zu setzen. In der zweiten Bestimmung verpflichten sich die beiden Regierungen, ein Einvernehmen über die wirtschaftlichen Beziehungen durch Abschluß eines Handelsvertrages herzustellen, der demnächst unterzeichnet werden soll. 3. Im Falle eines Angriffes auf einen der beiden Staaten verpflichten sich die beiden Staaten gegenseitige Hilfe zur Verteidigung ihrer legitimen Interessen zu. 4. Die beiden Regierungen verpflichten sich gegenseitig zu beraten, bevor sie einen neuen Vertrag über ihre Politik in Zentral- und Ost-Europa abschließen.

## Griechenland.

Englischer Konkurrenzneid. Der englische Gesandte in Athen erhob Einspruch wegen einer Bestellung der Regierung auf Material für drahtlose Telegraphie bei einer deutschen Firma. Der Gesandte verlangte die Aufhebung des Lieferungsvertrages auf Grund des Versäßer Vertrages.

## Japan.

Annäherung der deutschfreundlichen Stimmung. Die antideutschen Gefühle in Japan nehmen immer mehr ab. Die Presse stellt sich in der Frage der Wiederannäherung allmählich auf einen für Deutschland günstigen Standpunkt. Die Zeitung „Asahi Shimbun“ organisierte eine Unterzeichnung für deutsche Kinder und konnte bereits 300.000 Mark absenden.

## für heut und morgen.

Die erste Steuererklärung zur Reichseinkommensteuer. Der Vordruck zur ersten Steuererklärung zur Reichseinkommensteuer für das Steuerjahr 1920 liegt jetzt nach der Verordnung des Reichsministers der Finanzen vor. Er umfaßt auf sechs eingebundenen Seiten zahlreiche Fragen, die sämtlich zu beantworten sind. Nicht nur das Einkommen, sondern auch die Familienverhältnisse und manches andere wird aufs genaueste erfragt. Bei den Männern über das steuerbare Einkommen ist unter anderem solches des Grundbesitzes, Gewerbebetrieb, Kapitalvermögen, Arbeit und sonstiges, sämtlich mit zahlreichen Unterabteilungen. Für etwaige gefällige Abzüge sind 16 verschiedene Punkte aufgeführt, zum großen Teil mit mehreren Fragen. Weitere 19 Fragen beziehen sich auf die Familienverhältnisse, den Haushalt, Geburtsort, Erwerbsfähigkeit, die Kapitalvertragssteuer, Grundbesitz usw. Sämtliche Angaben sind auch für die Angehörigen zu machen. Abzugeben haben die Erklärung alle Steuerpflichtigen, deren Einkommen den Betrag von 10.000 Mark übersteigt, oder die vom Finanzamt dazu aufgefordert werden und ein Einkommen von mindestens 3000 Mark haben.

Brennspiritus für Gewerbetreibende. Seitens des Branntweinmonopolverwalters in Berlin ist in der Abgabe von Brennspiritus mit sofortiger Wirksamkeit folgende Veränderung getroffen worden: Jeder Gewerbetreibende hat das Recht, bis zu 20 Liter Brennspiritus monatlich zu beziehen. Diese Ermächtigung erstreckt sich besonders auf alle diejenigen Gewerbe, welche bisher nicht beliefert werden durften und erfährt eine weitere Erweiterung dadurch, daß Brennspiritus auch in Zukunft zu Verkaufszwecken an Gastwirte, Kausanten und andere gewerbliche Betriebe abgegeben werden darf. Soweit der Bedarf 20 Liter pro Monat übersteigt, wird auf besonderen Antrag auch noch ein höheres Quantum bewilligt.

## Sir, Mann von Eisen!

Roman von Erich Eberstein.

(Nachdruck verboten.)

7) Majas Wangen flammten, ihr Atem ging schwer. Flor Siebert versuchte zu lachen.

„Wie tödlich du noch bist! Wenn ich dir schon sage, der Mann ist mir ganz gleichgültig! Es war nur ein Schwere, eine romantische Dummheit! Er hat mich ein bißchen angeheimelt, das war alles. Aber Siebert braucht es nicht zu wissen. Er ist jetzt monatlich so komisch. Ich glaube, gerade auf diesen armen Menschen ist er ernüchtert eifersüchtig. Und ich habe Szenen, verzeihst du?“

Nach dieser Rede blieb es lange still im Gemach. Eifersüchtig jagten die Gedanken sich in Majas Kopf.

„Oh, wie recht hatte Bernd Haller gehabt! Welche Abgründe ringsum! Die Schwester, die Heimlichkeiten vor ihrem Namen hatte, die log und betrog mit der Miene lächelnder Selbstverständlichkeit. Und ihr Anbeter, der ebenfalls betrog, eine brave Frau vielleicht, die ihn liebte, in tieferm Jammer stumm! Und tante Madeleine, die, nach Flor's Worten zu schließen, schon öfter mitgeholfen hatte bei solchen „Mißis“...“

Schändlich! Und darum war sie bisher blind und ahnungslos vorübergegangen! Weil alles so harmlos aussah. Weil keiner sie mit rauher Hand aufgerüttelt und ihr zugerufen hatte: Sieh doch, wie heuchelhaft es um die Welt bestellt ist, in der du lebst!

Doch — er hatte es ja nun getan! Er, der ahnte, daß sie nicht war wie Flor und viele andere...

Flor Siebert hatte sich behaglich in ihrem Fauteuil zurückgelassen und die Beine übereinandergeschlagen. Und während ihr mit feinstem Seidenskorsett und stierlichem Halsband bekleidetes Köpfchen nervös auf und abwippte, wobei der hohe, mit Halbedelsteinen besetzte Haden ein distret Geplänkel emittierte, betrachtete sie die Schwester mit glühendem Blick. Was hatte Maja nur? Sie würde doch keine Gefährten machen?

Wütlich warf sie anscheinend harmlos die Bemerkung hin: „Übrigens, wenn du mir den kleinen Dienst dieser belanglosen Angelegenheit nicht aus weiblichem Solidaritätsgefühl leisten willst, so wirst du ihn mir aus Gerechtigkeit nie versagen dürfen. Du hast ja auch deine Heimlichkeiten!“

„Ja?“

Maja fuhr entrüstet auf.

„Sowohl — du, meine Liebel! Kann erzählte mir vorher, daß du heute abend einen jungen Mann empfangen hast, der gar nicht bei euch eingetroffen ist. Wenigstens hat er noch nie zuvor Besuch hier gemacht. Du wirst zugeben, daß dies auch nicht ganz commo il laut ist für ein junges Mädchen, das sich andern gegenüber als strenge Sittensichterin der Moral ausweist!“

Sie merkte an Majas Erblaffen sofort, daß sie ins Schwärze getroffen hatte und daß gab ihr ihre volle Überlegenheit zurück.

„Aha, nun bist du stumm!“ fuhr Flor triumphierend fort.

„Ich bin nur erkannt, daß du Gamm — ausborst und dann noch wagst, einen harmlosen Besuch, der nur zehn Minuten dauerte und einen bestimmten Zweck hatte, mit deinem wenig ehrenvollen — Abenteuer zu vergleichen“, sagte Maja kalt.

„So, so, einen bestimmten Zweck? Welchen denn?“

„Das ist meine Sache!“

„Nun, meinewegen, ich dränge mich nicht in deine Geheimnisse...“

„Du hörst ja schon, daß ich keine „Geheimnisse“ habe!“

„Darf man wenigstens erfahren, wer dieser Besucher war?“

„Du kennst ihn wohl kaum. — Doktor Bernhard Haller.“

Flor schenkte aus ihrer lässigen Stellung auf: „Der Rechtsanwalt?“

„Ja.“

„Der? Gerade der? Woher kennst du ihn denn? Wie kommst du dazu, mit ihm zu verkehren?“

„Durch Klauens, mit denen er eng befreundet ist. Bist du mir etwa verbieten, mit ihm zu verkehren?“

„Flor war aufgestanden und schnitt erregt in dem Gemach hin und her.“

„Ja!“ lachte sie endlich, vor der Schwester stehen bleibend. „Ich will nicht, daß du mit diesen Leuten — den Haller's meine ich — Verkehr unterhält.“

„Warum?“

„Nun, wenn du es schon durchsagen wiffen müßt. Weil der Mann, mit dem ich heute die Spazierfahrten machte, Gustav Stamm, der Schwager Haller's ist. Stamm ist unglücklich verheiratet mit Haller's Schwester, die eine hausbackene, langweilige Krämerweibe sein soll.“

„Er hat sich ein bißchen in mich verliebt, dabei ist nichts! Eine ganz harmlose Sache! Aber die Haller's sind schwärzliche, spießbürgerliche Leute, und dein Rechtsanwalt nimmt die Sache viel ernster als sie ist. Er gibt sich ein Mühe, die Verlobung ausständig zu machen, die, wie er einbildet, seiner Schwester Stamm's Herz entzündet hat.“

„Wahrheitlich will er dann irgend einen Gesetzesparagrafen auf ihn loslassen. Aber mir wohl durch sein Sandal. Kurz, ich will abhört nicht, daß du mit dem Mann verkehrst, den jeder Zufall zu meinem erklärten Feind machen kann. Hast du verstanden?“

„Bist und angstvoll rüttelte Maja plötzlich an Flor's Arm.“

„Flor, das muß ein Ende haben! Um meinwillen!“

„Ich beschwöre dich Versich es mir!“

„Oh — bist du etwa verlobt in diesen Haller's?“

„Nein. Aber mir liegt alles an seiner Rettung!“

„Draußen klingelte es. Flor fuhr zusammen. Ein spöttischer Ton wurde plötzlich geschnitten.“

„Du — darüber redet mir noch. Jetzt ist Siebert da. Nicht wahr, du läßt mich nicht im Stich? Sei mir und sage...“

„Wer der schmeichelnde Ton rief kein Echo in Flor's wack. Schrock wandte sie Flor den Rücken.“

(Fortsetzung folgt.)





# Die Schadenberechnung.

## Ganz unmögliche Zumutungen.

Die sogenannte Entschädigungs-Kommission der Entente veröffentlicht eine Note, nach der nach Vorchrift des Artikels 23 des Versailler Vertrages spätestens am 1. Mai 1921 alle Schäden, deren Wiederherstellung Deutschland schuldet, abzuschätzen sind; ferner hat die Reparations-Kommission ein Tableau aufgestellt, durch das Woche für Woche die Arbeit vorgegeben ist, die geleistet werden muß, um die endgültige Festsetzung zu dem vorgesehene Termin treffen zu können. Zur Anmeldung von Reklamationen wird der deutschen Regierung eine Frist von wenigstens 8, höchstens 15 Tagen bewilligt. Der letzte Termin für die Mitteilung von Antworten der Alliierten an Deutschland ist der 20. März. Die Amerikaner Bryden und Generalsekretär Solter werden die Verbindungen zwischen den deutschen Bevollmächtigten und den Delegierten sicherstellen. Auf den Einspruch der deutschen Regierung gegen die kurze Bemessung der Frist hat die Kommission am 15. d. M. abschließend geantwortet, worauf die deutsche Kriegslasten-Kommission Antweiler erwidert, den Protest erneut zum Ausdruck zu bringen.

Dazu wird von zuständiger deutscher Seite erklärt: Es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß die deutsche Regierung sich darauf einlassen kann, sich im einzelnen vorzureden zu lassen, binnen welcher Frist sie die Nachprüfung der außerordentlich umfangreichen Aufstellungen zu erledigen hat.

# Ruhrgebiet oder Mainlinie?

## Französische Pläne.

In der französischen Presse tauchen immer wieder neue Kombinationen auf in bezug auf die militärischen Maßregeln, die gegen Deutschland ausgeführt werden sollen, falls in London ein Einverständnis über die Entschädigungsfrage nicht zustande kommen würde. Die übertriebenen Nachrichten, die die nationalistische Presse von der Besetzung des Ruhrgebietes zu melden wußte, sind von der Regierung dementiert worden; denn sie hatten die Wirkung, das französische Publikum in härterem Maße zu beunruhigen als das deutsche, weil die Durchführung derartiger Pläne die seit zwei Jahren versprochene Herabsetzung der Militärleistungen von neuem hinauschieben würde. Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ glaubt verstanden zu können, daß die Regierung Briand überhaupt nicht mehr an die Besetzung des Ruhrgebietes denke, weil diese mit Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Folgen eine sehr ungeschickte Operation darstellen würde. Es sei jedoch zu beachten, daß Briand unter dem Einfluß gewisser diplomatischer Kreise den Plan einer Besetzung der Mainlinie wieder aufgenommen habe.

# Der Prozeß Sonnenfeld.

## Aus Berlin berichtet man uns:

Bald nach Beginn der Verhandlung gegen Sonnenfeld und Genossen wurden von Seiten der Ankläger, in erster Linie durch den Vater des Hauptangeklagten, verschiedene Vorwürfe gegen den Gerichtshof unternommen. Der ältere Sonnenfeld behauptete zunächst, daß das Gericht nicht zuständig sei und suchte dann den Vorsitzenden als besessenen abzulehnen. Seine Verdächtigungen zur „Sabotage“ des Prozesses scheiterten. Der Vorsitzende vernahm darauf den Angeklagten Ernst Sonnenfeld zu der Anklage der entwendeten Papiere. Bei diesen Dokumentendiebstählen, die Sonnenfeld begangen haben soll, handelt es sich um den Briefwechsel, den Georg Ellarz mit politischen Persönlichkeiten geführt hat. Sonnenfeld soll die Schriftstücke, als er in der von Ellarz betriebenen Marktwanderer tätig war, aus einem verschlossenen Schranke entwendet haben, um die Papiere als Waffe in der Hand zu haben. Er bestritt dies und behauptet, daß das, was er an Schriftstücken an sich genommen, frei herumgeliegen hätte; es wäre ihm nur um Belege zu tun gewesen. Die Betrügereien gegen den Reichspräsidenten soll Ernst Sonnenfeld in der Weise begangen haben, daß er höhere Summen, als bei dem Lebensmittelaufkauf tatsächlich ausgegeben worden waren, in Anrechnung brachte, die Belege entwerfend falschte und die Differenzsumme auf sein eigenes Bankkonto einzahlen ließ. Die Mitangeklagte Gertrud Schlad, die mit Sonnenfeld zusammen in der Marktwanderer beschäftigt gewesen war, gibt an, daß bei Ellarz alle möglichen wichtigen, von Rosta, Scheidemann und Ober unterzeichneten Schriftstücke frei herumgeliegen hätten und daß Ernst Sonnenfeld leineidswegs nötig gehabt hätte, einen schweren Diebstahl zu begehen, wenn er gewisse Belege an sich bringen wollte. Es werden dann die Briefe vorgelesen, die der damalige Berliner Polizeipräsident Eichhorn an Ellarz geschrieben hat

und in denen er diesem für die Beschaffung des Beleges für seine Frau zu Weihnachten dankt und um die Rechnung bittet. Der Angeklagte erklärt, daß ihm Ellarz diese Briefe zur Beantwortung gegeben, und daß er sie dann mitgenommen habe.

Es wird schließlich auf die Persönlichkeit des Redakteurs Baummeister eingegangen, der nach der Verbindung von Hermann Sonnenfeld eine bedeutende Rolle in der sozialdemokratischen Partei gespielt haben und eine Zeitsung die rechte Hand von Legien gewesen sein soll.

Nach Eintritt in die Vernehmungnahme wird zuerst der Kaufmann Georg Ellarz als Zeuge vernommen. Ein Einspruch gegen seine Vereidigung wird vom Gerichtshof zurückgewiesen. Er sagt aus, seine Schriftstücke seien stets verschlossen gewesen. Sie könnten nur aus dem Schließfach geholt sein, indem man diesen mit einem Nachschlüssel öffnete.



Dr. Michael von Faulhaber, Erzbischof von Bamberg-Freising, der zum Kardinal ernannt wurde.

# Die Reichstagswahlen.

## Schleswig-Holstein und Ostpreußen.

Bei der Reichstagswahl in Schleswig-Holstein erhielten Mandate die: Deutschnationalen 2, Deutsche Volkspartei 2, Demokraten 1 und Reichheitssozialisten 4. In Ostpreußen erhielten an Stimmen:

Reichheitssozialisten	214 647
Zentrum	87 696
Demokraten	50 083
Deutschnationale Volkspartei	277 590
Unabhängige	51 746
Deutsche Volkspartei	136 987
Kommunisten	67 562
Mittelstandspartei	9 565
Polen	11 623

Danach würden Mandate erhalten: Sozialdemokraten 4, Zentrum 1, Demokraten 1, Deutschnationalen 5, Unabhängige 1, Deutsche Volkspartei 2, Kommunisten 1.

# Von Nah und fern.

**Ausbehnung der Verfrachtung.** Amlich wird gemeldet: Das Ende Dezember bei fünf Postämtern in Groß-Berlin verfuhrsweise eingeführte Verfahren, daß gewöhnliche Briefsendungen zu den Sägen von 10 und 40 Pf. durch Stempelabdruck freigemacht werden, ist vom Reichspostministerium verfuhrsweise bei neun anderen großen Postämtern im Reich weiter zugelassen worden.

**Grauenvolle Mordtat.** In Wittenberg verübte der Stadtrat Harpe Selbstmord, nachdem er seine Geliebte, die Witwe Dreher, und deren sechsjähriges Töchterchen ermordet hatte. Die Beweggründe der Tat, die zum Teil auf finanziellen Gebiet liegen sollen, konnten noch nicht geklärt werden.

**Maskierte Räuber.** In das Geschäft des Schlächtermessers Ummelmann in Hamm drangen zwei maskierte Männer ein und versuchten die Ladenkasse zu rauben. Das Ehepaar, das sich den Verbrechern entgegenstellte, wurde durch Revolvergeschüsse niedergestreckt. Beide wurden schwer

verwundet. Die beiden Verbrecher entflohen, und es gelang ihnen, in der Dunkelheit zu entkommen.

**Zur Dachsteingebirge erstoren.** In Ergänzung früherer Nachrichten aus Isch wird jetzt berichtet, daß sieben als vermißt gemeldete Eisfahrer, die sämtlich aus Ebensee bei Gmunden (nicht, wie es zuerst hieß aus Isch) stammten, im Dachsteingebirge erstoren aufgefunden wurden. Die Eisfahrer wurden auf der Tour von der Adamshütte zur Simonsbütte vom Schneesturm überrascht, gerieten auf eine Schneewächte und stürzten mit bleier ab. Fünf der Verunglückten lagen zusammen in einer Gruppe, die beiden anderen davon entfernt. Die Leichen waren zu Eis erstarrt. Die Verunglückten sind: Gymnasialprofessor Dr. Scheller, sein Bruder Lehrer Ferdinand Scheller, Lehrer Reiter, die Lehrerinnen Deubler und Heger, Oberingenieur Sille und die Kaufmannstochter Frei.

**Vom Zuge überfahren.** Wie aus Halle berichtet wird, wurde bei der Einfahrt eines Güterzuges in die Station Gaterleben an einem Eisenbahnübergang, dessen Schranke nicht geschlossen war, ein Gespann überfahren. Ein Eisenbahnarbeiter und ein Fahrmeister wurden vollständig zerkleinert. Zwei weitere Personen wurden leichter verletzt.

**Automobilabsturz ins Wasser.** Bei Wolkstein im Erzgebirge fuhr das Automobil des Papierfabrikanten Bils aus Niederschmiedeberg an das Brückengeländer der Ischobau, überschlug sich und stürzte in den Fluß. Während der Fabrikant und seine Tochter mit leichteren Verletzungen davonkamen, wurden der Chauffeur und der Produktiv Reubert getötet.

**Polysig.** Das ehemalige Königschloß in Leiszig wird zur vierjährigen Messe unter großem Kostenaufwande vollständig umgebaut und der keramischen Branche zur Verfügung gestellt werden. Die keramische Bank in Dresden hat das Palais in Nacht genommen.

# Gerichtshalle.

**Im Kasseler Kommunistenprozeß** widerrief der Angeklagte Harbich die im Protokoll der Voruntersuchung gemachten Äußerungen über die Organisation der Roten Armee. Er bestritt auch, die darin verzeichneten Äußerungen über das Bestehen von Bezirksleitungen in Kassel, Wiesfeld und Remscheid gemacht zu haben. Als der Staatsanwalt und der Vorsitzende den Angeklagten ersuchten, das Gericht nicht berart anzulügen, kam es zu einem erregten Wortwechsel zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden. Schließlich lehnte der Verteidiger den Vorsitzenden ab, besangen ab. Das Gericht wies jedoch den Besangenheitsantrag zurück. Der Angeklagte will nicht davon wissen, daß er in der Voruntersuchung erklärt habe, daß die militärische Organisation im Rheinland und Westfalen nach dem Muster der Roten Armee in Rußland organisiert werden müsse. Ganz besonders bestritt er, Äußerungen über die Funktionen einer Berliner Leitung und über eine besondere Zentralfstelle der Partei in Berlin gemacht zu haben. Er bestritt auch, den anderen Angeklagten darüber gesprochen zu haben, daß die Rote Armee stark organisiert werden müsse, und daß die Parteileitung der Kommunistischen Partei dies wünsche.

**Nach ein Prozeß gegen Marburger Studenten.** Vor der Strafkammer des Landgerichts Kassel wurde eine Anklage gegen drei Marburger Studenten verhandelt, die ein Nachspiel zu dem vielbesprochenen Studentenprozeß bildet. Die Studenten Göbel, Jonas und Brüt sollen Angehörige der Roten Armee auf dem Bormarsch nach Göttingen mißhandelt haben. Der schon aus den früheren Prozessen bekannte Eisen-dreher Bag aus Esenach schickte seine Erlebnisse beim Transport, auf dem er mit Kolbenschlägen über Kopf Rücken und Brust mißhandelt worden sein will. Er hatte sich der Anklage als Nebenkläger angeschlossen und ließ seine Interessen durch Rechtsanwält Dr. Viehnecht aus Weislin vertreten. Zum Termin waren 15 Zeugen geladen. Der Staatsanwalt hielt die Anklage nur bezüglich des Angeklagten Göbel für erwiesen und beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monat wegen Mißhandlung von Untergebenen. Der Verteidiger des Angeklagten wies nach, daß durch den Annahmeerlass vom 4. 8. 1920 ein Strafverfahren überhaupt nicht durchgeführt werden könne. Das Gericht ließ sich dieser Auffassung an und stellte das Verfahren ein.

**Französische Offiziere als Wilderer.** Ein in Kreuznach wohnender Wächter einer Feldjagd im Hundrüd hatte bei der französischen Besatzungsbehörde zur Anzeige gebracht, daß mehrere französische Offiziere in seinem Jagdgebiet gewildert und Scheibenschützen mit Jagdmunition im freien Felde verankert hätten. Die zur Rechtschaffenheit gezogenen Offiziere bestritten die Anschuldigung und stellten gegen den Jagdpächter Strafantrag wegen verletzender Beleidigung. Das Militärgericht erkannte auf dreitausend-Mark Geldstrafe gegen den Jagdpächter.

# Ein Mann von Eisen!

## Roman von Erich Ebenstein.

### (Nachdruck verboten.)

„Ich sage nicht! Sieh selber zu, wie du dich aus dieser schmachvollen Lage befreist!“

Damit verschwand sie in ihrem Schlafgemach und verschloß dessen Tür hinter sich. Sekundenlang blieb es dunkel still. Dann hörte Maja, die zitternd am Türschloß lehnte, ihres Schwagers halb erklaunte, halb misstrauische Stimme: „Also wirklich hier? Warum warst du dann nicht in der Oper?“

Und darauf blor im Ton unbefangener Liebenswürdigkeit: „Weil ich mich unterwegs anders besann. Ich hatte Kopfschmerzen und dabei Sehnsucht nach einem stillen gemächlichen Abend, da fuhr ich zu Maja. Und du, mein armer Freund, hast mich nun wohl vergebens in der Lage gerückt?“

„Aberdings...“

„Und darüßest dann gleich, daß ich nur bei Maja sein konnte?“

„... nein... das heißt, ich dachte, man könnte ja wenigstens nachsehen. Aber wo ist deine Schwester?“

„Bei tante Madeleine, der es recht elend geht. Sie liebt Maja vorhin zu sich holen. Ich glaube, sie soll sie malieren. Aber das ist nett von dir, daß du kommst! Man wolle mir gleich zusammen heimfahren...“

„Eine Maja Gatenacht zu lassen?“

„Nein, wer weiß, wann die brüben mit ihrem Samariterwerk fertig wird? Wir können ja durch Frau von Gräbe bestellen. Du hast wohl auch schon zu Nacht gegessen? Oder willst du noch in ein Restaurant?“

„Nein, ich als bereits im Klub.“

„Deshalb besser. Dann komm, Schatz.“

Im Boudoir wurde es wieder still.

„Wie sie lügen kann! Mein Gott, wie sie lügen kann!“ dachte Maja entsetzt und öffnete die Tür, um ihr zu zeigen, daß sie noch im Boudoir hatte, zu holen.

In dem mit blauem Zigarettenrauch erfüllten Gemach

mischte sich der Duft von weißen Rosen, der allen Dingen, die mit Floris Person in Berührung kamen, anhaftete, mit dem süßen Herrentarum, das Siebert benutzte.

Verfüßt glitten Majas Augen durch den Raum. Zum zweiten Male an diesem Abend erlitten ihr alles in dem trauten Gemach fremd. Über diesmal nicht verklärt, wie nach Bernd Hallers Besuch, sondern entweiht, unheimlich verändert...

Und sie atmete erst auf, als sie helbe Fenster weit geöffnet hatte und die herrlichste Luft des Frühlings hereinströmen konnte.

### 4. Kapitel.

Frau Dr. Haller und ihre Tochter Jella saßen seit zwei Stunden in erregtem Zwiegespräch im Erker des Hallerschen Wohnzimmers beisammen.

Wie so oft in der letzten Zeit war Jella gekommen, der Mutter ihr Herz auszuschütten. Klagen und Anklagen wechselten mit Tränenströmen. Frau Jella sprach unermüdlich wie ein Wasserfall. Dabei war etwas Ratloses, Unsicheres in ihrem ganzen Gebaren, wie es Menschen eigen ist, die den Einklang mit sich selbst verloren haben.

„Was soll ich denn nur tun, Mama? Ich sehe ihn ja kaum mehr! Tagelang bleibt er fort von Oberwald, bald unter dem Vorwand, Geschäfte in der Stadt zu haben, bald verreisen zu müssen. Die ganze Wirtschaft kommt dabei herunter. Der neue Verwalter, den Gustav überreicht engagiert, kümmert sich nur um die Fortwirtschaft und überläßt alles andere den Leuten. Wenn du nur hören könntest, wie mir der alte Michel ojt vorjammert! So muß noch alles zugrunde gehen!“

„Warum misst du dich da nicht wenigstens ein, Jella?“

„Ich?“

Frau Jella blinnte ihre Mutter, von der sie heute zum erstenmal einen derartigen Rat hörte, betroffen an.

„Ich verstehe doch gar nichts von Landwirtschaft! Und dann habe ich den Kopf wahrscheinlich mit anderen Dingen voll genug! Es läßt mir ja Tag und Nacht keine

Ruhe, daß es so geworden ist zwischen Gustav und mir! Ich habe ihn so rasend lieb, Mama! Und er hatte mich doch auch lieb! Warum hätte er mich sonst geheiratet, arm wie ich war?“

„Gewiß hatte er dich lieb, Jella...!“ tröstete die alte Frau. „Und wahre Liebe stirbt nicht so rasch. Nur müßt du eben Geduld haben...“

„Oh, Mama, wie sprichst du heute anders als sonst! Wenn Bernd dich hören könnte! Er sagte doch auch immer...“

„Du fällst in diesem Punkt nicht so viel auf Bernd hören. Er heßt dich gegen deinen Mann auf und das ist nicht gut.“

„Aber das ist doch sicher, daß Gustav mich hintergeht!“

„Weißt du darüber denn schon etwas Bestimmtes?“

„Nein, obwohl ich mir alle Mühe gegeben habe, ihn zu ertappen, seine Korrespondenz übermache, ihm heimlich folge, wenn es nur irgend angeht usw.; aber er weiß das und ist darum wohl doppelt vorsichtig. Ein einziges Mal vor zwei Tagen habe ich ihn mit einer sehr eleganten Dame im Auto fahren sehen. Leider war sie verkleidert und ich konnte ihr Gesicht nicht deutlich sehen. Aber schließl. — brauche ich denn noch Beweise? Wo ein kaltes, liebloses Wesen und mein Instinkt es mir doch jede Minute aufs deutlichste beweisen, daß er mich betrügt?“

Frau Doktor Haller sah ihre Tochter kopfschüttelnd an und seufzte tief auf. Dabei fingerte sie unruhig an ihrer Kleiderkassette herum, ließ aber die Hand gleich wieder erschrocken berabgleiten, als ein leises knisterndes Geräusch dabei hörbar wurde.

Der Brief! Ach Gott, der Brief, den sie heute morgen bekommen hatte... Wenn ihre Kinder davon wüßten! Und doch — er hatte so vieles in ihr Herz gemacht, so viel längst begrabenes wieder ausgeweht... Manches von dem, was in ihr selbst langsam als Erkenntnis emporgereift war, hatte er bestrahlt, und es konnte Jella jetzt nutzen, wenn...

(Fortsetzung folgt.)





